

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 15 (1942)

Artikel: Bericht der Altertümer-Kommission über 1941. 10 Folge
Autor: Pinösch, S.
Kapitel: C: Spezielles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E.D. vor jeder Veränderung des bestehenden Zustandes davon Kenntnis zu geben, wenn in konkreten Fällen der Belassung geschützter Grenzsteine wichtige Interessen entgegenstehen, damit der R. R. von Fall zu Fall darüber befinden könne, was mit den geschützten Steinen zu geschehen habe.

Bei der Verfechtung dieses Standpunktes hatte die A.K. namentlich die vor wenigen Jahren erfolgte Versetzung des grossen, dreiflächigen Grenzsteines im Rütisack bei Grenchen im Auge, der den Punkt des Zusammenstosses des solothurnischen, bernischen und bischöflichen Territoriums bezeichnete und heute etwa 150 Meter von seinem ursprünglichen Standort entfernt ist, was die vielen Besucher, seien es Historiker, Studierende oder Schulen, irreführt.

C. Spezielles.

1. Burgen und Ruinen.

(In alphabetischer Reihenfolge.)

Von Dr. H. Hugi erhalten wir folgenden Bericht:

„*Balm, Grottenburg.* Die im Herbst 1939 begonnenen und im Sommer 1940 fortgesetzten Ausgrabungs- und Wiederherstellungsarbeiten konnten dieses Jahr zu Ende geführt werden. Nachdem das Innere der Burg schon früher erforscht und ausgebessert worden war, handelte es sich nun noch darum, *die Schutthalde, die beiden Hangmauern, sowie den westlichen Teil des Burgaufganges* näher zu untersuchen. Ein Sondiergraben, der bis auf den gewachsenen Felsen reichte, wurde von der untern Hangmauer weg durch die Mitte der Schutthalde bis zum Burgfelsen gezogen. Dabei konnten verschiedene Schichten festgestellt werden, die weiter unten stark gestört, gegen den Felsen hin jedoch gut erhalten sind. Die drei obersten Schichten werden wesentlich aus Bauschutt gebildet, der entweder von früheren Grabungen herrührt oder beim Abbruch des Mauerwerkes vor der Grotte entstanden ist. In der vierten Schicht, die ebenfalls aus Bautrümmern vermischt mit feiner Erde besteht, kamen mehrere mittelalterliche Funde zum Vorschein. Die darunter liegende Lehmschicht stammt wohl vom Grottenboden her und wurde bei der Ausgestaltung des Burginnern über den Felsen hinunter geworfen. Aus der folgenden Schicht, die neuerdings Bauschutt enthält, wurden neben mittelalterlichen Gegenständen auch Bruchstücke von Leisten

ziegeln geborgen. Von einer Brunnenanlage konnten keine Spuren gefunden werden. Die Untersuchung der Brandstellen neben und unter dem Plattenboden hinter der östlichen Hangmauer war leider ergebnislos. Dagegen konnten weiter westlich, anschliessend an die südliche Hangmauer, nicht nur mittelalterliche, sondern auch römische und vorrömische Funde gemacht werden. Da die Fundamente der Hangmauern nur auf losem Bauschutt liegen, dürften sie lediglich Ueberreste kleinerer Wirtschaftsgebäude — Stallungen oder Werkstätten — sein. Auch diese Mauern wurden ausgebessert, die Grabungsstellen ausgeebnet und zur Anpflanzung hergerichtet.

Anschliessend an diese Arbeiten wurde der östliche Teil der Aufstiegsmauer auf eine Länge von 38 Metern freigelegt und gesichert, sodass nun der Aufgang in seiner ganzen Länge sichtbar geworden ist.

Die örtliche Leitung lag auch diesmal wieder in den Händen von Architekt Fr. *Gruber*, Dornach. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 7730.—

Bechburg (Alt-). Die Ruine befindet sich noch in gutem Zustande. Dagegen wurden die Mauern durch Kräuter und Hollundersträucher überwuchert. Der Historische Verein, dessen Präsidenten, Professor Dr. S. *Pinösch*, wir diese Mitteilung verdanken, sorgte von sich aus für Abhilfe.

Buchegg. Im Auftrage des Bau-Departementes beschäftigte sich Herr Architekt O. *Schmid*, Veytaux, mit der Exploration und Rekonstruktion des Schlosses Buchegg. Die im laufenden Jahr unter der Leitung des Kantonsbaumeisters und unter Mitwirkung von Lehrer Louis *Jäggi* vorgenommenen Grabungen bestätigen die Ansicht, die s. Zt. schon Prof. Tatarinoff äusserte, dass sich im Burghügel rings um den Turm noch sehr viel Mauerwerk befindet, das zu verschiedenen mittelalterlichen Anlagen gehören dürfte. Es empfahl sich daher, das Gelände vor der Herrichtung des Turmes zu einem bucheggbergischen Heimatmuseums gründlich zu erforschen. Ebenso wichtig aber war die Sicherung der südlichen Stützmauer, deren Zustand das Schlimmste befürchten liess. Es zeigte sich in der Folge, dass beide Aufgaben gleichzeitig gelöst werden konnten. Vor der Mitte des Turmes wird die Mauer durch eine senkrechte Fuge in einen verhältnismässig gut erhaltenen westlichen Teil und in einen äusserst schadhaften und stark überhangenden östlichen Teil getrennt. Jener bedurfte nur einer neuen Mauerkrone; dieser musste dagegen abgetragen und neu erstellt werden. Es erwies sich dabei, dass

deren Fundamente, die bis auf den Felsen hinunter reichen, zu einer viel älteren Anlage gehören. Aber auch an anderen Stellen wurde Mauerwerk früherer Bauperioden aufgefunden. So kamen vor der südlichen Ecke des Turmanbaues eine Quermauer mit Türöffnung, westlich davon Spuren von Bodenbelägen aus roten Platten und dahinter die Reste einer Steintreppe zum Vorschein.

Diese Feststellungen rechtfertigten die Fortsetzung der Arbeiten und die Eröffnung eines neuen Kredites von Fr. 10,000.—. Die neuen Grabungen, die sich nun über das ganze Burgareal erstreckten, führten zu folgenden Ergebnissen: eine kreisrunde Feuerungsanlage befindet sich hinter dem westlichen Ende der Stützmauer; verschiedenes Mauerwerk, mit Längs- und Querkanälen versehen, die offenbar von Holzarmierungen herrühren, zieht sich unter der Stützmauer durch und ist nicht auf den Felsen, sondern weiter oben auf die Lehmschicht aufgesetzt; anderes Gemäuer wurde am westlichen Rande des Burghügels freigelegt und bildete zweifellos die Fortsetzung der Stützmauer; dahinter fand sich eine drei Meter mächtige Mauer, die ebenfalls nur auf den Lehm gegründet ist; über dem früheren Bierkeller wurde ein Backsteingewölbe gefunden; die nördlich und südlich des Turmes ausgegrabenen Mauerzüge scheinen zu einer Anlage zu gehören, die vor dem Turme bestand und deren Ausmass und Zusammenhang erst noch erforscht werden müssen; dasselbe gilt von dem weiter südlich liegenden Mauerwerk, bei dem aber jetzt schon drei Bauperioden festgestellt werden können.

Alle diese Mauern wurden, soweit dies nötig und tunlich war, ausgebessert und durch Aufmauerungen gesichert. Im Turm wurde die innere Seite der Bogentüre zugemauert, da die Schiesscharten Risse aufwiesen und das Türgewölbe geschwächt schien. Der westliche Felsenkeller, dessen hinterer Teil schon eingestürzt ist, wurde durch Pfeiler gestützt und mit einer Bruchsteinmauer abgeschlossen. Der hässliche Anbau, der die Fortsetzung der Arbeiten sehr hinderte, wurde abgebrochen; ebenso die Zementterrassen vor den beiden Turmeingängen, sowie die Treppe südlich des Anbaues. Mit der örtlichen Leitung war Architekt Friedr. Gruber, Dornach, betraut worden. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 18,388.10.

Dorneck. Ausser der Besoldung des Ruinenwartes, die sich auf Fr. 200 beläuft, sind keine Ausgaben zu verzeichnen. Doch ist das Mauerwerk da und dort schadhaft geworden und sollte sobald wie möglich ausgebessert werden.

Falkenstein (Alt-) (Kluserschloss). Im Berichtsjahre wurden lediglich kleinere Reparaturen vorgenommen. Als Beitrag an die Abwartskosten erhielt die Dienstagsgesellschaft vom Staate Fr. 400.—.“

Diesem Bericht von Dr. Hugi fügen wir noch folgendes bei:

Falkenstein (Neu-). Eine schöne Bereicherung erhielt dieses restaurierte Bauwerk durch die Anbringung einer historischen Schrifttafel. Mit Schreiben vom 4. Februar 1941 anerbote sich Herr *K. Pfleghaar*, Basel, für den Kanton Solothurn zwei steinerne Schriftplatten für restaurierte Burgen herzustellen und sie dem Kanton schenkungsweise zu übermachen.

Der K.K. schlug dafür vorerst Neu-Falkenstein vor und verfasste folgenden Text:

Burg Neu-Falkenstein.

Entstehungsjahr unbekannt. Erstmals erwähnt 1255. Im 13. und 14. Jahrhundert im Lehenbesitz der Freiherren von Bechburg. 1309 im Mitbesitz und Zufluchtstätte des Königsmörders Rudolf von Wart. 1374 Einnahme der Burg im Safranhandel. 1380 im Pfandbesitz des Edelknechts Rutschmann von Blauenstein. 1402 Uebergang an Solothurn. Bis 1798 Landvogteisitz. Niedergebrannt in der Revolution von 1798. Eigentum der Dienstags-Gesellschaft Balsthal 1895. Schenkung an die Stiftung „Schloss Neu-Falkenstein“ 1938. — —

Im Oktober des laufenden Jahres konnte die Stiftung Schloss Neu-Falkenstein die prächtige, in gotischer Schrift ausgeführte Platte in Empfang nehmen. Herrn Pfleghaar sprechen wir für das Geschenk den verbindlichsten Dank aus.

Froburg. Mit diesem Objekt beschäftigte sich die A.K. in der Sitzung vom 3. Juli sehr einlässlich. Der unbefriedigende Zustand, in dem die vom Freiwilligen Arbeitsdienst unternommenen Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten verharren, darf nicht andauern. Das ganze Unternehmen muss auf einen neuen Boden gestellt werden, damit dieses so bedeutende historische Denkmal nicht dem Zerfall preisgegeben bleibt.

Dr. Häfliger und Th. Schweizer wurden beauftragt, bei den massgebenden Stellen in Olten vorstellig zu werden.

Am 9. Juli fand in Olten eine Sitzung der dortigen Ausgrabungskommission statt (anwesend: Eugen Dietschi, Präsident, A. Häfeli, E. Fischer und Dr. Fey), zu der Architekt F. Gruber und der K.K. beigezogen wurden. Es wurden Mittel und Wege besprochen, um das Werk unter Ausschaltung des Freiwilligen Arbeitsdienstes und unter neuer Leitung fortzuführen. Eine Eingabe an das B.D. wurde beschlossen.

Gegen Ende des Jahres lief der von Adrian Häfeli, Präsident des Freiwilligen Arbeitsdienstes, abgefasste Bericht über die Ausgrabung der Jahre 1938/39 ein.

Weitaus den breitesten Raum nimmt der allgemeine Teil ein, wo ausführlich über die Vorbesprechungen, die organisatorischen Vorarbeiten und den äusseren Verlauf der Grabung Auskunft gegeben wird. Der technische Bericht dagegen ist kurz gehalten, und ein prähistorischer Bericht, nebst Plänen, Profilen, Zeichnungen und Photos fehlt ganz. Nur ein Fundverzeichnis ist beigegeben, das aber kein Bild von der Besiedelung des Burgareals in vorgeschichtlicher Zeit vermitteln kann. Aus den Ausführungen über die Organisation der Ausgrabung gewinnt man den Eindruck, dass diese der Bestimmtheit und der Klarheit ermangelte. Sodann fehlte neben den vielen Kommissionen und andern Organen (Museumskommission, Ausschuss von zehn Mitgliedern, grosser Grabungsausschuss, wissenschaftliche Leitung von drei Mitgliedern, Leitung Schweizer, etc.) die Hauptperson: der ständige Leiter auf dem Platze und zwar ein Fachmann. Der Freiwillige Arbeitsdienst glaubte offenbar, ohne einen solchen auszukommen, und daher die vielen Missgriffe in der Ausführung der Arbeiten. Die Kosten der vom Freiwilligen Arbeitsdienst durchgeführten Arbeiten belaufen sich auf Fr. 32,846.70.

Grenchen (Burg). Im Berichtsjahr wurden nach einer Meldung Dr. Hugis von der Grenchner Museumsgesellschaft sämtliche Vorarbeiten zur Erhaltung der Burg Grenchen getroffen. Sobald eine genügend grosse Zahl von Arbeitskräften vorhanden ist, soll mit der Ausgrabung und Sicherung begonnen werden.

Halten (Turm). Für die Erwerbung des Turmes zu Halten zwecks Ueberführung in die öffentliche Hand bemühte sich Lehrer Viktor Kaufmann, Derendingen. Die Verhandlungen mit dem Eigentümer führten aber noch zu keinem Resultat.

Olten. Während des Monats Juli beherbergte das Hübelimuseum eine Ausstellung über Schweizer Burgen aus der Sammlung Eugen Dietschi. Die ganze Sammlung Dietschis enthält 4630 Bilder von 1350 Burgen und eine noch grössere Anzahl von schriftlichen Dokumenten. Sie gibt einen vollständigen Ueberblick über die schweizerischen Burgen und Schlösser und deren Geschichte, Bauart etc. Die Bilder zeigen Einzelheiten und Gesamtansichten der Burgen, wie sie heute dastehen, aber auch so, wie sie früher aussahen. Aus all den Bildern und Dokumenten kann sich der Burgenfreund ein umfassendes Bild von den schweizerischen Burgen machen.

In jahrelanger Kleinarbeit, mit viel Liebe und Begeisterung, aber auch mit grosser Sachkenntnis hat Eugen Dietschi seine Sammlung zusammengestellt. Die Ausstellung bot eine schöne Auslese aus der Gesamtsammlung.

Winznau. Wie Dr. Häfliger meldet, ist von der verschwundenen Burg in Winznau wenigstens noch der Graben erhalten (Top. Atlas Bl. Olten, Punkt 451).

2. Stadt- und Dorfbilder.

a) Stadtbilder.

Solothurn. Mittelalterlicher Eckturm. Um die Ueberreste des im Jahre 1940 im Boden des Burristurmes aufgefundenen älteren, viereckigen Turmes,¹⁾ welcher der ältesten, mittelalterlichen Stadtbefestigung angehörte, nicht dem Untergang preiszugeben, wurden sie im Stadtgarten in der Nähe der Volière aufgestellt. Zwei noch vollständig erhaltene Lagen der Westfront in der Länge von 7,12 m und die Ansätze der Süd- und Nordfront in der Länge von 2,55 und 2 m wurden aus dem Burristurm gehoben und konnten im April des Berichtsjahres aufgestellt werden. Diese Arbeit wurde unter der Leitung von Architekt Fr. Gruber und des K.K. so ausgeführt, dass das ursprüngliche Aussehen des Mauerwerks möglichst gewahrt wurde. Die vorgesehene Markierung mit einer Plakette ist bis heute unterblieben, weil diese nicht erhältlich war.

Solothurn. Quaimauer. Die von Fr. E. Gunzinger und Herrn P. Vogt angeregte Instandstellung der Quaimauer am alten Spitalgarten bei der

¹⁾ Siehe Bericht der A.K. über 1940, JsG. Bd. 14, 1941, S. 247.

Krummturmschanze, die von der A.K. an die Bürgergemeinde weitergeleitet wurde, hatte den Erfolg, dass im laufenden Jahre ein Teil dieser Mauer einer Restauration unterzogen wurde. Das Baugeschäft Fröhlicher & Cie. führte die Arbeit aus, worüber uns ein Bericht von Architekt E. *Fröhlicher* unterrichtet:

„Im Oktober und November 1941 führten wir im Auftrage der Bürgergemeinde der Stadt Solothurn nachstehende Renovationsarbeiten aus.

Instandstellung der schadhaften Quaimauer auf eine Länge von ca. 40 m, von der Eisenbahnbrücke bis auf die Höhe des Krummen Turmes, wo der Zustand eines Teilstückes von 16 m das Abbrechen und Neuaufmauern nötig macht, was für 1942 vorgesehen ist.

Auf diese 40 m wurden alle Fugen ausgekratzt, zum Teil ausgespitzt und mit Zementmörtel frisch ausgefugt. Besonders schadhafte Stellen im Mauerwerk wurden verputzt. Teilweise mussten ganze Partien ausgemauert werden. Zur Entwässerung des dahinter liegenden Grundstückes haben wir 15 cm weite Zementröhren in die Mauer eingelassen. Endlich wurde eine Partie der oberen Abdeckung aufbetoniert.“

Solothurn. Krummturm. Im Auftrag des Stammes Schauenburg der Pfadfindervereinigung gelangte Kurt *Bill*, Solothurn, an die A.K. mit dem Gesuch, an der Türe des Krummen Turmes einen Anschlagkasten und auf der Schanze eine Fahnenstange anbringen zu dürfen. In der Sitzung vom 3. Juli erteilte die A.K. die Genehmigung dazu.

Solothurn. Ambassadorshof. Unermüdlich ist Fräulein *Emilie Gunzinger* für die Erhaltung des alten Stadtbildes tätig und verdient dafür den Dank aller Einsichtigen. So machte sie den K.K. auch darauf aufmerksam, dass das Hauptportal zum ehemaligen Ambassadorshof, die Riedholzpforte, im Zuge des Umbaues der alten Kantonsschule abgebrochen werden soll. Erkundigungen beim bauleitenden Architekten ergaben, dass im Zusammenhang mit der Erstellung eines Neubaus an der Stelle des jetzigen Chemietraktes dieses frühere Ehrenportal (Grande Porte) weichen müssen. Seine beiden stilvollen Pfosten bestehen noch, sind allerdings sehr baufällig und bedürfen einer gründlichen Restauration. Jedoch wäre es ein Verlust für die Altstadt, diesen letzten authentischen Ueberrest des Ambassadorshofes preiszugeben.

b) Dorfbilder.

Dornach. Beinhaus. Bei der alten Kirche in Oberdornach steht ein altertümlich aussehendes Beinhaus, ein kleines, äusserst seltenes Bau-
denkmal, das unter Schutz gestellt ist. Architekt Isidoro *Pellegrini* in
Basel machte mit Schreiben vom 14. April 1941 den K.K. auf den fort-
geschrittenen Verfall des Baues aufmerksam. Das Ziegeldach zeige stärkste
Beschädigung und ebenso der Dachstuhl, der dem Zusammensturz nahe
sei. Die Kosten der Instandstellung dürften sich auf Fr. 415.— belaufen.

Der Präsident der A.K., Landammann Dr. O. *Stampfli*, pflichtete
der Anregung *Pellegrinis*, die Schäden zu beheben, bei. Vom Kirch-
gemeinderat Dornach kam der Bescheid, das Beinhaus sei mit der alten
Kirche in das Eigentum der Stiftung „Heimatismuseum für das Schwarz-
bubenland“ übergegangen. Der Präsident der Stiftung, Verwalter
E. *Wiggli*, dem die Angelegenheit unterbreitet wurde, wandte sich an
das B.D. mit der Bitte, vom Kantonsbaumeister einen Bericht über den
baulichen Zustand des Beinhauses einfordern zu wollen.

Flumenthal. Herr Pfarrer *Henzi* in Flumenthal stellte ein von der
Einwohnergemeinde unterstütztes Gesuch um Ausrichtung eines Beitrages
aus dem Depositenkonto Lotterievertragsanteile an die Kosten der An-
schaffung einer neuen Turmuhr, da die alte nicht mehr instandgestellt
werden könne. Obwohl die Aufbringung der Mittel für eine Turmuhr
in erster Linie Sache des Eigentümers des Bauwerkes ist, in dem sich die
Uhr befindet, gewährte der R.R. mit Rücksicht auf die bestehenden
Finanzierungsschwierigkeiten ausnahmsweise einen Beitrag von Fr. 500.—
aus den Lotterieverträgen unter der Bedingung, dass am Turm keiner-
lei Veränderungen vorgenommen werden. Damit wurden die Interessen
des Altertümer-Schutzes gewahrt.

Oberdorf. Einige Pfadfinder unter Anführung von Peter *Blöchliger*,
Kantonsschüler, suchten um die Einwilligung nach, eine „Burg“ im
Heimlisberg (Geissloch) auszugraben, deren Ueberreste sie entdeckt
hätten. Nach ihrer Meinung sollten es Reste einer Anlage sein, die im
Volksmund unter dem Namen „Geissburg“ bekannt sei. In der Litera-
tur kommt dieser Name nicht vor.

Auch Herr Leo *Gaugler*, Oberdorf, interessierte sich für die Sache.
Ein Augenschein ergab, dass wirklich zwei Wälle mit entsprechenden
tiefen Gräben vorhanden sind, die auf eine Befestigungsanlage, nicht aber

auf eine mittelalterliche Burg schliessen lassen. Die Abdeckung eines Wallstückes zeigte eine Aufschichtung von Kalkblöcken ohne Mörtel, die den Eindruck des Künstlichen und nicht von einem Moränenwall macht. Das Gestein ist nicht alpiner Herkunft, sondern Jurakalk. Es könnte sich um ein begonnenes frühmittelalterliches Erdwerk zum Schutze des im Norden befindlichen Plateaus handeln. Möglicherweise können weitere Grabungen zu Funden führen, die Aufschluss geben. Bisher sind solche ausgeblieben. Es ist anerkennenswert, dass sich die jungen Leute mit der Lösung dieses Problems befassen. Die Stelle wurde auch von Prof. Laur, Basel, Kantonsbaumeister Hüsler und Architekt Gruber besichtigt.

Ober-Erlinsbach. Herr Gottlieb Pfister, Winznau, berichtete, er hätte seinerzeit Mauerreste der ehemaligen Kapelle im St. Laurenzenbad entdeckt, und in der Brunnstube stehe noch der Altar. Ferner sei im Torbogen des Kellers der Mühle Ober-Erlinsbach die Jahreszahl 1141 eingemeisselt.

Ein Augenschein des K.K. ergab, dass im Laurenzenbad von einem Altar nichts zu sehen ist. Ob Mauern im Boden vorhanden sind, kann heute nicht nachkontrolliert werden. Das St. Laurenzenbad ist ein Altersasyl (Friedheim) und gehört zum Kanton Aargau. 1481, beim Eintritt Solothurns in den Bund, wird der Laurenzenbrunnen als Grenzpunkt für die Hilfeleistung an Solothurn angegeben und ausdrücklich als solothurnisch bezeichnet. Die betreffende Stelle im Bundesbrief vom 22. Dezember 1481 lautet: „Item und von dem Slos und herschaft Kienberg bitz zue Sant Laurencien brunnen jn unnser der von Soloturn herschaft Goessken.“

Auch die Angabe betreffend die Jahreszahl 1141 an der Mühle von Ober-Erlinsbach erwies sich als nicht zutreffend. Eine solch ehrwürdige Zahl, die unsere Erlinsbacher Mühle an die Spitze aller Schweizer Mühlen stellen würde, findet sich nirgends am Gebäude. Dagegen ist im unteren Keller der Mühle seitlich am Gewölbe rechts die Jahreszahl 1549 auf dem Kalkverputz eingeritzt. Es mag sich da um eine gute Nachbildung handeln, denn der Verputz wird kaum dieses hohe Alter aufweisen, wohl aber das Gewölbe.

Wolfwil. Die Sol. Zeitung Nr. 169 vom 22. Juli 1941 brachte eine kurze Notiz über den Abbruch des letzten Strohhauses in Wolfwil. „Das letzte Strohhaus unserer Gemeinde ist in den vergangenen Tagen

abgerissen worden, um einem neueren, zeitgemässeren Platz zu machen. Das Haus wurde im Jahre 1751 erbaut und bis heute bewohnt. Manch streifender Künstler hat in den letzten Jahren seine Staffelei davor abgestellt, um dieses Stück alter Heimat auf seinem Bilde festzuhalten. Und hätten wir erst die Schinken, die in dem russigen Kamin geräuchert wurden! — Nun liegen die alten, schwarzen Eichenbalken am Boden, doch sind sie noch immer nicht morsch. Das zerzupfte Strohdach dient den Bauern als willkommene Streue. — Ein Stück Altertümlichkeit ist aus unserer Gegend verschwunden.“¹⁾

Von Frl. Frieda *Häusermann*, Lehrerin in Wolfwil, erhielten wir die Bestätigung dieser Zeitungsmeldung. Jedermann wird mit Bedauern das Verschwinden solcher Zeugen vergangener Kulturepochen vernehmen. Bei unseren Strohdachhäusern handelt es sich nicht nur um die besondere Art der Bedachung, sondern um eine interessante Hausform. Das Strohdachhaus ist der reinste Typus des Aargauer Dreisässenhauses mit vierwalmigem, weit herunterreichendem, beim Tenntor emporgezogenem Dache, das zugleich noch ein Rauchhaus mit der Chemihutte ist. Der Kamin fehlt, und der Rauch verzieht sich durch das ganze grosse Strohdach, alles schwärzend und mit Holzteer durchtränkend.

Beruhigend wirkte die weitere Meldung Frl. Häusermanns, dass in Eppenberg noch zwei Strohdachhäuser stehen. Die A.K. wird sich deren Erhaltung zur Pflicht machen. Auch wenn zu diesem Zweck öffentliche Mittel in Anspruch genommen werden müssen, so ist das kein unnütz ausgeworfenes Geld.

Wöschnau. Ueber den Namen Wöschnau teilt uns Dr. *Häfliger* folgendes mit: In der Grenzbereinigung zwischen Bern und Solothurn aus dem Jahre 1539 (abgedruckt bei Merz, Die Rechtsquellen des Amtes Aarburg, S. 567, Nr. 223) findet sich statt Wöschnau der ursprüngliche Name *Westnau*. Der Name des benachbarten Eppenberg kommt sicher nicht, wie seiner Zeit Prof. Mühlberg in Aarau vermutete, von Ebenberg, sondern von dem alamannischen Namen Eppo.

Zuchwil. Das *Kosciuszko-Denkmal* auf dem alten Friedhof erfuhr im Laufe des Jahres eine gründliche Renovation. Nicht dass sein Zustand besonders schlimm gewesen wäre. Jedoch harmonierte die im Jahre 1930 erstellte Vortreppe aus Kunststein mit dem schönen natursteinernen Denkmal nicht. Auch öffneten sich infolge des Fehlens einer Funda-

¹⁾ Siehe auch: Wolfwil, das letzte Strohhaus. Morgen 1941, Nr. 170 vom 24. Juli.

mentierung Fugen zwischen den Tritten, während die metallenen Zutaten starken Rostansatz zeigten.

Frau A. *Tatarinoff*-Eggenschwiler ergriff die Initiative zur Abhilfe und legte sich ins Zeug, bis auch die ganze nähere und weitere Umgebung des Denkmals ein anderes Aussehen gewann. Die Treppe wurde von Bildhauer E. Biberstein ersetzt durch eine neue aus Laufener Kalkstein. Sie wurde in einer Tiefe von 1,60 m richtig fundamentierte. Das Denkmal selbst und die vier alten, gotischen Weihwassersteine erfuhren eine gründliche Reinigung. Die Inschrift auf dem Würfel, sowie Kreuz und Strahlen auf der Kugel wurden neu vergoldet. Das Bronze-Relief Kosciuszkos, 1844 durch den französischen Bildhauer Pierre Jean David d'Angers geschaffen, wurde von der Firma Huguenin in Le Locle restauriert.

Auch die Umgebung des Denkmals erfuhr eine Verschönerung. Der Vorplatz erhielt einen würdigen Plattenbelag aus Naturstein und seitliche Rasenflächen mit Buchseinfassung. Eine von polnischen Internierten ausgeführte Steinbank am Eingang zum Friedhof zeigt im Mittelstück das eidgenössische Kreuz und den polnischen Adler. Die Vorderseite der Sitzplatte trägt die Inschrift: „Internierung der 2. Poln. Division 18. Juni 1940.“

Der vierzehn Nothelferkapelle in der Ostecke des Friedhofes schenkte Frau Tatarinoff ebenfalls die gebührende Beachtung. Sie wurde aussen verputzt und gestrichen und mit einer neuen Holzterasse versehen. Ein romanisches Wehkreuz in Solothurner-Stein über der Türe kennzeichnet das Heiligtum als solches.

An der nördlichen Kapellenwand wurde ein neues Reytan-Relief eingelassen, ein Werk des polnischen Internierten Lt. Tomaszewski, als Ersatz für das Reytan-Denkmal östlich der Kirche, dessen Zerfall so weit fortgeschritten war, dass eine Instandstellung nicht mehr in Frage kam.¹⁾

Neben der Kapelle steht ein Votivkreuz aus dem 17. Jahrhundert. Auf den Armen sind Sonne, Mond und Sterne eingemeisselt. Das ganz verblasste Votivbild wurde neu erstellt von Frau A. *Tröndle*-Engel. Vom Standpunkt der Familienforschung bietet eine Inschrift auf der Rückseite der Platte Interesse: „Ammann Joseph Schreyer und Benedict und Johannes, alle drey Brüeder, und Ludi Schreyer des Gerichts und Urs und Victor und Benedict alle vier Brüeder, und Hans Mollet,

¹⁾ Ueber den in Solothurn unbekannten polnischen Patrioten gibt einlässlich Auskunft ein Aufsatz von Alfons Bronanski: Thaddäus Reytan und seine Bedeutung für Polen. St. Ursenglocken 1941, Nr. 46 und 47 vom 13. und 20. November.

alle von Zurchwil guedthäter die dieses Chreiz wieder haben lassen erneuern den 16. May 1740.“¹⁾

Die Kosten der ganzen Renovation beliefen sich auf Fr. 6000.—. Die Summe wurde zusammengebracht durch den Verkauf der Broschüre *Pro Polonia*, durch freiwillige Spenden und durch einen Beitrag des R.R. aus dem Lotteriegewinn im Betrag von Fr. 1030.—.

3. Kirchen und Kapellen und deren Ausstattung.

Ein Bericht von Dr. *Kälin* über diese Rubrik ist ausgeblieben, weil die Arbeiten auf diesem Gebiet im Laufe des Berichtsjahres keine Förderung erfuhren.

4. Einzelne Gegenstände.

a) *Steindenkmäler.*

Derendingen. Die im Bericht über das Jahr 1939 gemeldeten Architekturstücke, die Lehrer V. *Kaufmann*, Derendingen, im Emmenwuhr entdeckte, sind unterdessen geborgen und an geeigneter Stelle aufgestellt worden. Auch gelang es der Ausdauer Kaufmanns, sie zu identifizieren. Sie stammen aus der oberen Partie des Süd-Portals des Ambassadorshofes, das 1732 in die vom Zeughaus zur Franziskanerkirche führende Mauer eingebaut wurde. Kaufmann berichtet über diese sehr schönen Reste folgendes:

„*Das Portal des Ambassadorshofes* wurde 1732 vom französischen Gesandten, Marquis de Bonnac als eines der schönsten Barocktore der Stadt Solothurn erbaut. Es lehnte an die Westwand des Zeughauses. An der Basis mass es vier und in der Höhe nahezu acht Meter. Die Portalöffnung führte über einige Treppenstufen in einen gedeckten Gang und mündete der Westwand des Zeughauses entlang in den Ambassadorshof. Den gewölbten Eingang krönte ein Abschlussgesimse, auf dem eine Wappenkartusche stand, dessen barockes Blattwerk den Wappenschild der Stadt verzierte. Zu beiden Seiten begleiteten die Kartusche zwei kunstvolle Voluten, von deren gewundenen Schnecken je ein mächtiges Akanthusblatt aufs Gesims niederfällt. Während sechzig Jahren zogen die bourbonischen Gesandten durchs schmucke Tor ein und aus, bis die französische Revolution über Europa fegte und aus dem Gesandtschaftsgebäude eine Kaserne geworden war. Aus diesen Tagen ist im

¹⁾ Siehe Sonntagsblatt der Soloth. Zeitg., Nr. 46, vom 16. Nov. 1941.

Zeughaus ein gutes photographisches Bild vom Portal erhalten. Aus der Kaserne wurde in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts ein Kantonschulgebäude, das 1941 zu einem kantonalen Verwaltungsblok eingerichtet wurde. Das Tor musste weichen, denn seit 1869 befindet sich die Wappenkartusche am Portaleingang des St. Katharinenhauses, und die beiden seitlichen Voluten fanden während der Emmenkorrektur den Weg ins Wasseramt. Am wilden Ufer der Emme wurden beide Barockblöcke in der Nähe des wasserämtischen Absonderungsspitals als Wehrsteine verwendet. Siebenzig Jahre mögen sie hier die reissenden Wasser vom Ufer abgehalten haben, bis man sie wieder im Erlengebüsch entdeckt hatte. Die beiden „Ambassadoren“ verdienen eine würdigere Aufstellung. Den Behörden wurde die neue Placierung der Blöcke am Eingang des Absonderungshauses vorgeschlagen. Im Frühjahr 1941 erklärte sich die Direktion der Papierfabrik Biberist bereit, die schweren Blöcke aus dem Emmenbett zu heben und auf starken Fundamenten vor dem genannten Gebäude aufzustellen. Jede Volute misst an der Basis 161 Zentimeter in der Länge, 64 cm in der Breite und 135 cm in der Höhe. Am neuen Sockel sind die Jahreszahlen 1732—1941 eingemeisselt. Die Verwaltung des Absonderungshauses liess zu jedem Ambassadorsstein eine junge Linde setzen. Wir sprechen an dieser Stelle der Direktion, den Arbeitern und Behörden für ihre Mithilfe den wärmsten Dank aus.“

Gempen. Dornacher Schlachtdenkmal. Ueber die im Dezember 1940 erfolgte böswillige Beschädigung dieses Denkmals haben wir schon voriges Jahr berichtet. Die Nachforschungen nach dem Täter verliefen ergebnislos. Das ist innert kurzer Zeit der zweite Anschlag auf dieses Denkmal. Schon im September 1933 war es von ruchloser Hand durch ein Sprengattentat zerstört worden. Durch Bildhauer A. Bargetzi, Solothurn, erfuhr es damals eine sinngemässe Restauration. Mit der Behebung der neuerlichen Beschädigung wurde noch zugewartet.

Grenchen Schalenstein. Ueber den Schalenstein auf dem Breitholzfeld hat Sekundarlehrer David Andrist, Pieterlen, anlässlich der Nachgrabung durch J. L. Karpf und den K.K. eingehende Studien unternommen und dem K.K. zuhänden des Archivs der A.K. einen sehr sorgfältig abgefassten Bericht zukommen lassen.¹⁾ Ihm verdanken wir ferner eine Zeichnung des Schalensteines, sowie eine solche vom Schalen-

¹⁾ Abgedruckt in der Beilage zum Grenchner Stadtanzeiger vom 26. Juni 1941.

stein auf der Oberen Allmend in Selzach und von drei weiteren Steinen in Romont, Dotzigen und Neuenburg.

Andrist gibt eine nach allen Seiten erschöpfende Darstellung des Objektes, aus der wir bloss einige wichtigere Punkte herausgreifen. Betreffend die Zahl der Schalen macht er mit Recht darauf aufmerksam, dass die Grenzziehung zwischen echten und unechten Schalen nicht darauf abstellen kann, ob die Vertiefung einem praktischen Zweck gedient haben könne oder nicht. Vielmehr seien diejenigen Vertiefungen, die durch natürliche Kräfte erklärt werden können, zu trennen von denjenigen, zu deren Bildung natürliche Kräfte nicht ausreichen. Es entscheide also nicht der Kenner altertümlicher Menschenwerke, der Archäologe, sondern der Gesteinskundige, der Petrograph. Andrist kommt auf die Zahl von 81 sicheren und 29 fraglichen Schalen, während in der Statistik der solothurnischen Schalensteine von Dr. Pinösch nur 67 Stück als echte Schalen angenommen werden, unter Zugrundelegung des gleichen Kriteriums und unter Mitwirkung eines Petrographen. Diese Methode ist wohl richtig, taugt aber auch nicht viel, denn wie wissen wir genau, was die natürlichen Kräfte im Laufe der Jahrtausende haben schaffen können und was nicht.

Das Schalenbild gibt die Zeichnung Andrists mit etwelchen Abweichungen wieder, doch ist hier eine subjektive Färbung nicht auszuschliessen; schon der veränderte Standort des Zeichners bedingt Verschiebungen.

Sehr einlässlich forschte Andrist nach der Bedeutung der Zeichen und liess keine der vielen Möglichkeiten ausser acht, aber ohne zu einem Urteil zu gelangen. Als neue, von ihm aufgestellte Hypothese erwähnen wir, dass die Platte einstmals senkrecht aufgerichtet gewesen sein könnte und einen Menhir darstellte. Auch betreffend die Zeitstellung gestatteten die Fundumstände ihm nicht, zu einem Schlusse zu kommen, dagegen möchte er die Schalen mit einiger Wahrscheinlichkeit in einen jungsteinzeitlichen Abschnitt datieren.

Wir danken Herrn Andrist für seine überaus fleissige Studie bestens und sprechen die Hoffnung aus, ihn auch fernerhin unter unsere Mitarbeiter zählen zu dürfen.

Küttigkofen. Anlässlich der Inventaraufnahme fanden sich beim Mühlehof in Küttigkofen zwei Reibsteine einer Flachsreibe. Da sie im Freien herumliegen, ist geplant, sie der Sammlung auf dem Schlosse Buchegg einzuverleiben.

Niedergösgen. Ein eifriger Mitarbeiter, O. *Hagmann-Lack* in Gretzenbach, sandte dem K.K. eine Photographie der sog. „Hungersteine“ ein mit nachfolgender Erläuterung dazu. „Diese Hungersteine befinden sich am linken Aareufer im Mühledorf in Nieder-Gösgen. Das ganze Aarebett in dieser Gegend besteht aus Kieselsteinen, hier aber sind sehr grosse, massive Steine abgelagert. Diese Steine waren vor dem Bau des Elektrizitätswerkes in Nieder-Gösgen tief unter Wasser; wenn sie aber sichtbar wurden, herrschte bereits eine längere regenlose Periode oder die befürchtete Dürre. Alle Kulturen verdorrten, und der Hunger kam in Haus und Stall. Aus diesem Grunde wurden sie im Volksmund „Hungersteine“ genannt. Heute, nachdem die Aare abgesenkt ist, sind die Steine immer sichtbar und haben so ihre einstige beängstigende Bedeutung verloren. Nur noch die ältere Generation kennt den Namen „Hungersteine“.

Rüttenen. Schalenstein. Die Zahl der bekannten solothurnischen Schalensteine hat sich im Berichtsjahr um einen vermehrt. Notar Max *Isler*, Solothurn, entdeckte einen solchen im Kreuzenwald, Top. Atlas Nr. 126, 155 mm von rechts, 2 mm von oben. Der Stein liegt in ebenem Gelände ca. 50 m vom Südabhang eines Plateaus entfernt. Es scheint sich um ein Bruchstück eines grösseren Blockes zu handeln. Die Länge beträgt 85 cm, die Breite 50 cm und die Höhe 25 cm. Er besteht aus Granit und trägt vier Schalen, die trapezförmig angeordnet sind. Die grösste weist eine Tiefe von 3 cm und einen Durchmesser von 6 cm auf.

b) Grenzsteine.

Das Interesse für die alten Grenzsteine, bei denen hauptsächlich die solothurnisch-bernischen und die solothurnisch-bischöflichen in Frage kommen, hat die Herren Dr. *Häfliger* und O. *Hagmann-Lack* in Gretzenbach veranlasst, alle kantonalen Grenzsteine zwischen Olten und Wöschnau aufzunehmen. Als Resultat bringen wir hier einen längeren Bericht von Dr. Häfliger zum Abdruck, der manches Wissenswerte enthält.

Die Grenzsteine von der Wartburg-Westnau (Wöschnau).

Die grosse Grenzbereinigung zwischen Bern und Solothurn stammt aus dem Jahre 1764, so dass die meisten Grenzsteine dieses Datum tragen, auch wenn sie offenbar älter sind. Natürlich haben schon vorher

solche Bereinigungen stattgefunden. Eine, die unser Gebiet betrifft, aus dem Jahre 1539,¹⁾ ist abgedruckt bei Merz, Die Rechtsquellen des Amtes Aarburg, S. 567 Nr. 223, und lautet:

Dess ersten im Willwag sol die landtmarch anfachen und ist der Willwag ein rechts landtmarch zwuschent beiden herrschafften Bern und Solothurn, dem Wasserrunss nach hinab initzit in Luterbach und dem Luterbach hin nach bis in Gretzenbacher Matten und daselbst scherwiss hinuff zû den Fuchslöchern zum marchstein überhin uff den Wolff an selbigen marchstein und da dannen in das bechli, das gan Westnouw an die müli gat, und demselben bechli nach in die Aren. Aber von Willwag obsich dem Rosselboumen hag nach in das bechli, das da rünt durch Zackara. Diss vorgeschriben anstöss berürend die landtmarch zwüschent Sawenwil und Hennenbül.

Diese Beschreibung gibt in kurzen Zügen die Grenze wieder, wie sie auch noch heute besteht. Interessant ist darin die Angabe des Wolfes, der auf einem Grenzstein steht und noch jetzt darauf sichtbar ist. Der Ort wird deshalb auf der top. Karte von Schönenwerd mit „Auf dem Wolf“ bezeichnet. Es wird sich wohl um einen verzeichneten Bären handeln. Für Wöschnau steht in der Beschreibung der alte Name Westnau. Unbekannt ist sonst die Bezeichnung Zackara.

Nach den Nummern zu schliessen, 439—502, sind noch alle Grenzsteine vorhanden. Sicherlich stammen nicht alle aus der Zeit von 1764, sondern sind zum Teil, schon nach den Wappenformen zu schliessen, älteren Datums oder sind nachträglich ersetzt worden. Zu den ältesten oder markantesten sind wohl alle walzenförmigen Steine zu rechnen, die in ihrer Form an römische Grenzsteine erinnern. Alt scheinen auch die Grenzsteine zu sein, die die Form eines abgestumpften Kegels zeigen. Der schönste unter ihnen (Nr. 442) steht im Walde bei dem obern Wartburghof und hat die stattliche Höhe von 160 cm. Die Wappen darauf gehören allerdings der Form nach erst dem 18. Jahrhundert an. Sonst sind die meisten Steine viereckig und oben abgeplattet.

Die neueren Steine, vielfach aus Granit, entsprechen nicht alle den nötigen Anforderungen. Ein solcher Grenzstein sollte doch erstens eine ansehnliche Grösse haben und sich schon dadurch von einer blossen Grundstück- oder Gemeindemarchung unterscheiden. Dann sollte darauf das Datum, wann er gesetzt wurde, und die entsprechende Nummer angegeben sein. Das Hoheitszeichen ist auf dem Steine mit kräftigen

¹⁾ In diesem Jahre verkaufte Caspar von Hallwil die neue oder obere Wartburg (Säli) an Solothurn.

Strichen einzuhamen (nicht aufzumalen) und nicht bloss mit den Namen Aargau und Solothurn darauf zu schreiben.

Im allgemeinen sind die Wappen und Nummern auf den Steinen noch sichtbar, wenn auch manchmal nur schwer zu erkennen, und die Grenzsteine selbst noch in einem ordentlichen Zustande. Bei der Aufsuchung einer grossen Zahl von ihnen ist mir Herr *Hagmann-Lack* in Gretzenbach in freundlicher Weise behilflich gewesen. Obschon die Grenze an mehreren Stellen etwa durch einen Graben oder einen Weg bezeichnet ist, so sind nicht alle gleich leicht zu finden. Manch einer steht einsam und verborgen im Walde und träumt von vergangenen Zeiten.

Eine Beschreibung der einzelnen Grenzsteine und ihres Standortes liegt dem Bericht bei und befindet sich im Archiv der A.K.

Kyburg-Buchegg. Anlässlich der Inventaraufnahme in der Gemeinde Kyburg-Buchegg fanden Louis *Jäggi* und der K.K. einen sehr schönen, mit den Kantonswappen geschmückten Grenzstein am Boden liegend und fast eingewachsen bei Punkt 483,9 auf Blatt Nr. 128 des Top. Atlases, an der Stelle, wo die Bahnlinie die Strasse von Küttigkofen nach Krailigen überquert. Der Stein scheint vor dem Bahnbau im heutigen Bahneinschnitt gestanden zu haben und von dort entfernt worden zu sein. Er sollte unbedingt wieder aufgestellt werden, was gut möglich ist, da die solothurnisch-bernische Grenze an jener Stelle im Osten des Bahntrasses der Böschung entlang verläuft.

c) Kreuze.

Oensingen. Votivkreuz. Das Kreuz im Oberdorf aus dem Jahre 1813 mit dem Gemeindewappen erfuhr auch eine Renovation. Es erhielt einen roten und grünen Anstrich des Blechkastens und des Metallringes. Die Farben sind aber zu grell und wollen nicht recht zum Gegenstand passen. Die Renovation stammt von Peter Josef *Sässeli* in Oensingen, der seinerzeit infolge eines Gelübdes das Votivbild gestiftet hatte. Die frühere grauweisse Farbe hätte dem Kreuze besser angestanden, doch konnte Herr *Sässeli* nicht zu einer Aenderung bewogen werden.

Rüttenen. Votiv-Kreuz. Das unter Schutz gestellte Votiv-Kreuz in St. Niklaus erfuhr im Laufe des Jahres auf die Initiative des K.K. hin eine gründliche Renovation durch Kunstmaler Emil *Scheller*, und den

Eigentümer Architekt Otto *Sperisen*. Es steht an der Gartenecke des Hauses St. Niklausstrasse Nr. 27. Die Steinteile wurden einer Reinigung unterzogen. Das fehlende Votivbild erstellte Scheller unentgeltlich auf einer Kupferplatte neu. Es stellt Maria mit Jesuskind und Johannes dar und ist in Oel gemalt. Herr Sperisen liess auf seine Kosten das Eisengitter zum Schutze des Bildes restaurieren. Malerisch in Epheuranken gebettet, mit einem Hollunderstrauch im Hintergrund, präsentiert sich das Kreuz nun sehr würdig. Nach Angaben von Herrn Sperisen soll es sich um ein Stationskreuz des Kreuzweges St. Niklaus-Kreuzen handeln, das früher am Kirchweg stand; der Form nach ist es aber kein Stationskreuz.

Solothurn. Kreuzwegstationen. An die Restauration der Kreuzwegstationen an der Kapuzinergasse und des Marterkreuzes an der Mittleren Greibengasse bewilligte der Regierungsrat im Jahre 1940 aus dem Depositenkonto der Altertümerkommission den Beitrag von Fr. 230.—. Die gesamten Restaurationskosten beliefen sich auf Fr. 897.50. Durch freiwillige Beiträge wurden Fr. 590.10 aufgebracht. Auf ein Gesuch des Verkehrs- und Verschönerungsvereins der Stadt Solothurn hin gewährte der Regierungsrat angesichts der schönen freiwilligen Leistungen aus dem Lotteriegewinn einen zusätzlichen Beitrag von Fr. 77.40 zur Deckung des Restes der Schuld.

d) Alte Industrianlagen.

In der Scheuermatte im Grod, Gemeinde Gretzenbach, sind bei Drainierungsarbeiten von Herrn O. *Hagmann-Lack* einige Stücke Glasfluss gefunden worden. Da an gleicher Stelle schon früher solche zum Vorschein kamen, wird dort eine Glashütte gestanden haben, von der sonst nichts bekannt ist. Ber. Dr. Häfliger.

e) Glocken.

Dornach. Ueber das Bestreben von Arth. Erzer, die beiden im alten Zeughaus in Solothurn ausgestellten Dornacher Glocken dem Heimatmuseum für das Schwarzbubenland in Dornach zuzuführen, haben wir im letzten Bericht gesprochen. Die A.K. hat sich dahin entschieden, dass der Abgabe der Glocken an das Museum in Dornach nichts im Wege stehe, sofern die derzeitigen Eigentümer derselben, Staat und Stadt Solothurn, in eine Abtretung einwilligen.

Die Sache ist unterdessen nicht weiter gediehen. Ein Gesuch der Dornacher Museumskommission, das den Willen bekundet, die genannten Objekte zu erwerben, ist bis heute nicht eingegangen. Die Annahme von Arth. Erzer, es liege ein zustimmender Beschluss des Regierungsrates vor, muss auf einem Irrtum beruhen.

* * *

Der Regierungsrat nimmt vom Bericht der Kommission für Schutz und Erhaltung von Altertümern und historischen Kunstdenkmälern im Kanton Solothurn über das Jahr 1941 (10. Folge) Kenntnis. — Er dankt dem Berichtersteller, Herrn Prof. Dr. St. Pinösch, in Solothurn, für die grosse und wertvolle Arbeit, die er als kantonaler Konservator im verflossenen Jahre für die Sicherung und Erhaltung unserer solothurnischen Altertümer geleistet hat. (Regierungsrats-Beschluss No. 3735 vom 11. September 1942).
